

**„Bei Gott in Seinem Leiden stehen“
Gedanken zu 25 Jahren Austausch mit deutschen reformierten Christen**

**Vortrag von Dr. Allan Boesak
am 19. Mai 2006
im Kloster Frenswegen (Nordhorn)**

I

Herr Kirchenpräsident/Herr Präses, verehrte Damen und Herren, liebe Freunde.

Welch ein wunderbares Privileg und welch große Freude ist es, heute bei euch zu sein. Ich bin zutiefst dankbar für diese Gelegenheit, danke Johann Weusmann, dass er sie organisiert hat und euch allen, dass ihr hier seid. Es freut mich, hier heute so viele alte Freunde zu sehen und die Möglichkeit zu haben, alte Freundschaften zu erneuern und gleichzeitig neue zu schließen.

Als Johann Weusmann und ich über meinen Vortrag hier sprachen, stimmten wir darin überein, dass er Gedanken zu einem Vierteljahrhundert aufnehmen solle, das wir, zunächst die Sending Kerk (jetzt die Vereinigende Reformierte Kirche im südlichen Afrika) und die reformierten Kirchen in Deutschland – und auf einer persönlicheren Ebene Sie und ich – gemeinsam involviert waren.

Unsere Beziehung war eine, die im Feuer des Kampfes geschmiedet wurde, geformt sowohl durch Leid als auch durch Freude, wurzelnd in unserem gemeinsamen Verständnis der Schriften und der reformierten Tradition, inspiriert durch den Glauben in den Einen, der der Herr aller ist und genährt durch eine Hoffnung, die über alle geografischen, politischen, nationalen und menschlichen Grenzen hinaus geht.

Was im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stand, war Apartheid und der Kampf gegen sie. Aber nicht nur Apartheid als ein rassistisches System politischer Unterdrückung, sozialer Herabstufung und wirtschaftlicher Ausbeutung, sondern Apartheid als falsches Evangelium, einer Perversion reformierten Glaubens und einer Verdrehung der Schrift. Apartheid als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sicher, aber für uns auch als eine babylonische Verwirrung von Pseudo-Unschuld und willkürlichem Widerstand gegen den Willen Gottes für die Menschheit im Allgemeinen und für die Kirche im Besonderen. Ihr habt mit uns erkannt, dass es die Unschuld war, die das Verbrechen bildete und dass der Rest von uns sich nicht hinter einer Pseudo-Unschuld verstecken konnte, so zu tun, als ginge es uns nichts an.

Ihr habt uns zugehört und ihr habt uns erhört.

Als wir, schwarze Christen in Südafrika der Versuchung widerstanden, den christlichen Glauben als die Religion der Kolonialherren und als Instrument der Unterdrückung zu akzeptieren und zur Schrift zurückkehrten, um Jahwe als Gott der Befreiung wieder zu entdecken und Jesus als den Einen, der kam,

um die gute Nachricht den Armen zu verkünden und Freiheit den Unterdrückten, da habt ihr euch mit uns gefreut. Mit dem biblischen Psalmdichter haben wir gerufen, „wie lange, Herr?“ (Ps. 13); wir haben geschrien, „Wache auf, Herr! Warum schläfst du? Werde wach! ...Warum verbirgst du dein Antlitz, vergisst unser Elend und unsere Unterdrückung?“ (Ps. 44); wir haben gejubelt, „Der Herr schafft Recht denen, die Gewalt leiden, und er speist die Hungrigen; der Herr macht die Gefangenen frei, der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind...“ (Ps. 146) und ihr habt mit uns gerufen, geschrien, geweint und gejubelt.

In euch haben wir einen Partner gefunden, der den Gott des Exodus anrief, um erneut den Schrei seines Volkes zu hören, sein Leiden zu sehen und herunter zu kommen, um sie aus den Händen des Pharao zu erretten. Gemeinsam haben wir einmal mehr die Stimme der Propheten erklingen lassen, die sich ausgesprochen haben für Gerechtigkeit für die Armen, die Schwachen, die Wehrlosen und die Ausgestoßenen. Ihr habt uns geholfen, das Leiden von Jesaja und den Schmerz von Jeremia, das Mitgefühl von Micha und den Zorn von Amos noch besser zu verstehen.

II

Was uns darüber hinaus zusammengebracht hat, war die besonders beunruhigende Tatsache, dass – obwohl alle christlichen Kirchen in Südafrika sich des Rassismus schuldig gemacht hatten – die weiße Niederländisch-reformierte Kirche Apartheid in besonderer Weise zu ihrer Lebensweise gemacht hatte, deren Umsetzung zur christlichen Pflicht erklärte und deren Rechtfertigung, sowohl hinsichtlich aller theoretischen Konzepte als auch schmerzlichen Praktiken, zu einer theologischen Mission erhob.

Als wir deshalb das Dilemma deutlich machten, in dem wir uns befanden, nämlich schwarz zu sein und reformiert, da braucht ihr nicht lange, um zu verstehen. Wir haben erklärt, dass die reformierte Tradition auf dem Spiel steht. Die Auslegung jener biblischen Texte, die Rechtfertigung rassischer Überlegenheit, die Teilung der Kirche auf der Grundlage von Rasse, Kultur und ethnischer Zugehörigkeit – ist es das, was es bedeutet, reformiert zu sein? Calvins Ausspruch, dass für „jemanden, um mein Nachbar zu sein, es genug ist, ein Mensch zu sein“, hat das nicht universelle Gültigkeit? Und der Ruf nach Widerstand gegen Unterdrückung, der zu einer solch laut ertönenden Glocke im politischen Denken von Calvin bis Beza, vom schottischen Bekenntnis zu den leidenschaftlichen Schriften der Hugenotten, von Duplessis Mornay bis Karl Barth wurde – warum war es nicht erlaubt, dass dies auch Teil unseres Denkens wurde?

Dies warf einen anderen wichtigen Aspekt auf. Wir haben immer argumentiert, dass Apartheid einzigartig war. Ihre Einzigartigkeit lag jedoch nicht im Mythos rassischer Überlegenheit, ihrer wirtschaftlichen Ausbeutung oder ihrer ungeheuren politischen Maschinerie, die sowohl durch systemische wie physi-

sche Gewalt abgesichert wurde. Vielmehr lag sie in ihrem ausdrücklichen Anspruch, eine christliche Politik zu sein, dass sie Gottes Wille für Südafrika sei (und eigentlich der Welt, wenn die Welt nur zuhören würde) und dass sie danach strebte, alles mit der Bibel und theologischen Argumenten der reformierten Tradition zu untermauern.

Da die Leute, die diese Ansprüche erhoben, nach ihrem eigenen Verständnis sehr religiös waren und sich vor allen Dingen dazu bekannten, den Willen Gottes zu erstreben, würde die Preisgabe dieser Selbsttäuschung nicht nur zu einem Akt theologischer Integrität werden, sondern von einer solch explosiv politischen Natur, dass es sowohl das Fundament als auch das Gebäude der Apartheid aushöhlen würde. Neben unserer politischen Arbeit wurde also die Mobilisierung der Massen und der öffentlichen Meinung der Welt, Proteste in den Straßen Südafrikas und weltweite Kampagnen für Sanktionen, politische Bewusstseinsbildung zu Hause und politische Isolation des Apartheidregimes im Ausland zu unserer Lebensaufgabe.

Wir konnten das nicht alleine machen. Wir brauchten als Erstes die Kirche in Südafrika, dann die reformierte Familie weltweit und schließlich die ganze Ökumene, um die Wichtigkeit dieser Aktionen zu verstehen, nicht nur um unserer Selbst willen oder um der Wiederherstellung des reformierten Glaubens willen, sondern um der Integrität des Evangeliums willen. Deshalb das Ansinnen an die Welt und auch an die weiße Niederländisch-reformierte Kirche zu verstehen, dass Apartheid einen status confessionis begründet, dass sie eine Sünde war, eine Irrlehre und ihre theologische Rechtfertigung eine Blasphemie. Es ist ein Ansinnen, das in den späten Siebzigern begann, beim Bund schwarzer reformierter Christen im südlichen Afrika auf Verständnis stieß und schließlich Unterstützung und Anerkennung durch den Reformierten Weltbund erfahren hat. Eure Unterstützung und euer Verständnis in all diesen Jahren waren unschätzbar.

Im Lichte all dessen war es kein Wunder, dass ihr bereits Ende der 70er Jahre den wichtigsten Aspekt einer Bekenndenden Kirche aufgeworfen habt, und als wir die Möglichkeit eines neuen Bekenntnisses besprochen haben, habt ihr uns auf eure eigene Barmer Erklärung hingewiesen. Gemeinsam haben wir den Unterschied zwischen einer Kirche mit einem formalen Bekenntnis und einer Bekenndenden Kirche erforscht. In unseren Gesprächen habt ihr mit ehrlicher Klarheit über die Situation in Deutschland während der Nazi-Herrschaft gesprochen, das Versagen der Kirche, rechtzeitig und angemessen auf diese Situation zu reagieren und die dramatischen Ereignisse, die zur Bekenndenden Kirche und zur Barmer Theologischen Erklärung führten.

Die Erklärung bleibt in ihrer Gesamtheit von höchster Bedeutung; aber was mich damals am meisten daran beeindruckt hat, ist These 5, in der es heißt: „(Die Kirche) erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten.“

In diesem einen Satz erinnert Barmen uns alle daran, dass die Kirche nicht für sich alleine lebt, dass ihre Horizonte nicht durch ihre eigenen Interessen bestimmt werden oder derjenigen der Nation. Das Anliegen der Kirche ist schlicht und ergreifend das Reich Gottes, keine niedergeschriebenen Vereinbarungen, Verträge und Abmachungen zwischen der Regierung und der Kirche. Auch kann die Kirche nicht von den vorherrschenden Meinungen einer Nation geleitet werden. Die Kirche erkennt die Zeiten, liest ihre Stimmungen und erstarkt zur Opposition gegenüber dem Staat nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Reiches Gottes willen.

In einer These ruft Barmen uns auf zu verstehen, dass die Verantwortung sowohl der Herrscher als auch der Beherrschten nicht durch Gewalt und Macht, oder durch Angst und Unterwerfung, sondern durch die Anforderungen des Reiches Gottes bestimmt wird. Gleichzeitig erinnert Barmen daran, dass biblische Wahrheit – treu aufrechterhalten durch reformierte Tradition im besten Sinne – und dass christlicher Glaube niemals eine Privatsache ist, sondern immer ein öffentliches Zeugnis und Verkündigung des Reiches Gottes. Barmen erklärt, dass die Anforderungen des Reiches Gottes für die Herrscher *und* die Beherrschten gelten und dass diese Pflichten kein Luxus sind, der willkürlich vorenthalten oder aus Bequemlichkeit gemieden werden kann. Es handelt sich um Verpflichtungen, die erfüllt werden müssen. Und der Eine, demgegenüber Rechenschaft abzulegen ist, ist nicht die Kirche, sondern Gott.

Barmen fragt nicht danach, ob der Herrscher bereit ist zu hören, oder ob die Kirche berechtigt ist zu sprechen. Die Befugnis der Kirche, ihre Stimme zu erheben, liegt nicht in ihrer weltlichen Macht begründet, auch nicht in ihren Verbindungen zur Macht des Staates, auch nicht in einem Mandat für die Nation. Deshalb spricht die Kirche, indem sie die Regierenden und die Regierten an die Richtigkeit und Gerechtigkeit des Reiches Gottes erinnert. Und sie spricht mit einer Macht, welche die Welt vielleicht nicht hören will, die sie aber nicht bestreiten kann.

Ist es dann ein Wunder, dass es eine so symbolische Beziehung zwischen der Barmer Theologischen Erklärung und dem Bekenntnis von Belhar gibt? Ist es dann überraschend, dass in der Kontinuität von Barmen nach Belhar die Kontinuität der reformierten Tradition und der biblischen Verkündigung so ausgeprägt ist? Wegen der kontinuierlichen Verkündigung des Reiches Gottes. Deshalb findet Belhar auf einem beinahe natürlichen Weg Ausdruck in dem ökumenischen Kampf mit der Welt und der Präsenz des Reiches Gottes in der Welt.

Wir werden gleich auf das Bekenntnis von Belhar zurückkommen. Hier soll es ausreichen, darauf hinzuweisen, wie sehr die theologische Kontinuität für den größten Teil der vergangenen 25 Jahre zum herausragenden Zeichen des Verhältnisses unserer Kirchen geworden ist.

III

All dies hat zu tun mit Dingen wie politischem Verständnis, Lehren von der Geschichte, theologischer Sensibilität. Es gibt jedoch noch etwas anderes, das ich ansprechen sollte. Von Dietrich Bonhoeffer habe ich gelernt, dass wir uns in unserer Nachfolge von Jesus von Nazareth darauf einlassen müssen, uns „in den Weg Jesu mit hineinreißen zu lassen“. Es sind nicht unsere Religion oder unsere Religiosität, die uns zu Nachfolgern Christi machen, sondern unsere Teilhabe an dem Leiden Gottes, die der Weg Christi sind. Als Jünger Jesu sind wir aufgerufen, die Leiden Gottes in den Händen einer feindlichen Welt zu teilen. Das, so beteuert Bonhoeffer, ist es, was uns von Heiden unterscheidet und was uns zu Christen macht. Beachtet: Es unterscheidet uns nicht von Menschen anderen Glaubens, sondern von Heiden. Bonhoeffers Kritik richtet sich hier gegen die Christen, die glauben, dass unser Christsein nur durch Religiosität begründet ist.

Die erste Lektion ist also, dass Nachfolge uns zu vielmehr aufruft als nur die Gefühle und Formalitäten bloßer Religiosität. Formale Gottesdienste und Gebete und das oberflächliche religiöse Gerede, in das wir uns so leicht begeben, werden zu einem blasphemischen Plappern, wenn sie nicht aus der guten Quelle völliger Hingabe auf den Weg Jesu Christi fließen, welcher der Weg mitfühlender Gerechtigkeit, der Weg opfernder Liebe, der Weg des Kreuzes ist. Für uns zeichneten sich keine Fronten zwischen uns und anderen Glaubensrichtungen ab, die wir als „gefährlich“ für unsere Religion betrachteten. Die Fronten wurde gebildet zwischen unserer Selbstzufriedenheit sowie selbstbefriedigter Religiosität und unserer aufrichtigen Nachfolge von Jesus von Nazareth.

So haben wir gelernt, dass der Kampf für Befreiung und Gerechtigkeit, für Menschenwürde und Mitgefühl nicht etwas zu unserer Nachfolge „hinzufügte“; es war mitten im „Herzen“ unserer Nachfolge. Den Namen Gottes am Sonntag beim Namen zu rufen, aber das Risiko des Kampfes am Montag zu meiden, bedeutete dem Mithineinreißenlassen in den Weg Christi ausweichen, es bedeutete dem Heidentum zu erliegen. Eine der schmerzvollen Realitäten meines Lebens war die sture Unfähigkeit der weißen Niederländisch-reformierten Kirche, auch nur anzufangen, dies zu begreifen. Immerhin hat Jesus uns eine faire Warnung gegeben: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

Aber die zweite Lektion ist nicht weniger wichtig. Wir sind wahre Jünger, sagt Bonhoeffer, wenn „wir bei Gott in seinem Leiden stehen“. Lasst Bonhoeffer für sich selbst sprechen:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehen ihn verschlingen von Sünde, Schwachheit und Tod,
Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden. („**Christen und Heiden**“, Juli 1944)

Hier geht es nicht nur darum, dass das Herz Christi in seiner vergebenden Liebe offen ist sowohl für Christen als auch für solche, die nicht an ihn glauben, sondern dass sich Christen dadurch von anderen unterscheiden, dass sie „bei Gott stehen in Seinem Leiden“. Das Leiden Gottes ist nicht der Schmerz Gottes über Gott, sondern der Schmerz Gottes über die leidende Menschheit. Wenn Bonhoeffer über den Schmerz Gottes spricht, dann schaut er nicht zum Himmel und stellt sich Gott als etwas Kosmisches vor, in vorsterblichem Schmerz zwischen Gut und Böse, sondern er sieht um sich herum auf den Schmerz der Menschheit, verursacht durch menschliche Unmenschlichkeit.

Das Mitgefühl Gottes beginnt nicht mit einer Sympathiebekundung für menschliches Leid, es beginnt mit Gottes Leiden für die Schmerzen des Volkes Gottes. Jeremia verstand das Herz von Jahwe: „Wie ist mir so weh! Mein Herz pocht mir im Leibe, und ich habe keine Ruhe!“ Der Schmerz Gottes für den Schmerz des Volkes Gottes ist wie ein Zerreißen von Eingeweiden, der Schmerz einer Frau bei der Geburt eines Kindes. Das ist, was Gott fühlt, wo immer es auch Ungerechtigkeit gibt, wo immer es auch Unmenschlichkeit gibt oder Hunger, oder Demütigung, oder Unterdrückung. Das ist der Ursprung des Schmerzes Gottes. Sich für die einzusetzen, die diesen Schmerz erleiden, heißt bei Gott zu stehen in seinem Leiden. Das ist, was Belhar bekennt. Dass Kirche da stehen sollte, wo Gott steht und immer zu finden sein wird: bei denen, die Ungerechtigkeit und Schmerz erleiden, Unmenschlichkeit und Niedergeschlagenheit, Ausgeschlossenheit und Unterdrückung. Bei Gott zu stehen und diesen Schmerz zu teilen, sich gegen diesen Schmerz zu erheben, das ist Nachfolge.

Gleichzeitig bedeutet es auch etwas anderes. Es bedeutet, sagt Bonhoeffer, „nicht zuerst an die eigenen Nöte, Fragen, Sünden, Ängste denken, sondern sich in den Weg Jesu mithineinreißen lassen“. Das ist die unglaubliche Botschaft der Worte Jesu in den Seligpreisungen, „selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollten getröstet werden“ (Matt. 5, 4). Früher glaubte ich, dass Jesus über die spricht, die in der Lage sind, über ihre eigene Sündhaftigkeit zu trauern. Aber ich muss mein Verständnis vertiefen. Sie sind gesegnet, nicht weil sie zu aller erst über sich selber trauern.

Sie sind gesegnet, weil sie leiden am Leid anderer. Und in diesem Leid leiden sie mit Gott. Es ist ein Leiden, das erlösend ist, weil es kein Leiden ist, um unsere eigenen Bedürfnisse zu befriedigen: nicht einmal das Bedürfnis, *auf der richtigen Seite zu sein*; nicht unsere eigenen Ängste: *nicht einmal die Sorge, dass mein eigenes Leben in Gefahr ist, wenn ich stehe, wo Gott steht*; nicht meine eigenen Probleme: *dass ich vielleicht nicht den Mut habe, bei Gott zu stehen*; nicht meine eigenen Sünden: *dass mein Versagen, es so zu tun, zu meiner Verdammnis führt*, deshalb mein Leid und mein Bedürfnis nach Reue und Vergebung und Erlösung. Worum es geht, ist das Leid anderer, derentwegen Gott leidet. Und es ist dieses Leid, in dem unsere Erlösung liegt. Das ist die Spiritualität der Politik, die uns damals inspirierte, korrigierte und nährte, und es ist die Spiritualität, ohne die wir jetzt nicht leben können.

IV

Die Herausforderungen, denen wir heute gegenüber stehen, sind genauso entmutigend, wie sie vor 25 Jahren waren und die Möglichkeiten sind heute ebenso aufregend, wie sie es damals waren.

Die Dinge haben sich geändert; manchmal auf dramatische Weise. Die Berliner Mauer ist gefallen und mit ihr das Gefüge des weltweiten politischen und philosophischen Systems, das nicht nur den Anspruch auf die Weltherrschaft erhob, sondern auch auf Rettung für die Welt. Die angeborene Korruption eines unterdrückenden und entmenschlichenden Systems, geschützt durch Gewalt und die Überwachung der Menschen, musste Platz machen der den Herzen der Menschen innewohnenden Sehnsucht nach Freiheit, ein Gott gegebenes Geschenk, das langfristig Niemandem verwehrt werden kann.

Während der Kollaps des Kommunismus das Ende des Kalten Krieges markiert, hat sich für viele das Schicksal bestätigt, wonach die USA der wahre Führer der Welt geworden sind. Das ist eine Führung, die sich offenbart als treibende Kraft hinter dem, was Globalisierung genannt wird, die einzig übrig gebliebene Supermacht, die jetzt in der Lage ist, ihren Willen auf globalen Foren wie den Vereinten Nationen durchzusetzen, ohne Rücksicht auf den Weltkonsens oder das Völkerrecht. Kapitalismus hat den Kommunismus überwunden; damit „Demokratie“ als solche anerkannt wird, muss es die „Demokratie des Marktes“ sein und die Übertragung der Macht von Nationalstaaten zu internationalem Kapital wie es durch transnationale Unternehmen und internationale Finanzorganisationen repräsentiert wird, hat schreckliche und fortdauernde Konsequenzen, vor allem für die armen Länder dieser Welt.

Aber die Ungleichheiten der Globalisierung betreffen nicht nur die armen Nationen des Südens. Die bittere Wahrheit ist, dass Menschen in reichen Ländern sich mit der Tatsache abfinden müssen, dass das, was global geschieht, sich auch innerhalb von Ländern abspielt: die Dritte Welt ist überall. Die „Dritte Welt“ ist nicht mehr hauptsächlich eine Festlegung nach Geographie, sondern nach Klasse. Sie beschreibt eher wirtschaftliche Realitäten als politische Grenzen. Sie betrifft nicht länger hauptsächlich die machtlosen, unterentwi-

ckelten und abhängigen Staatengruppen außerhalb des einflussreichen Kreises der wohlhabenden Länder des Nordens. Sie betrifft jetzt auch die unteren Klassen in den reichen Ländern, die Armen Europas und der Vereinigten Staaten, zum brodelnden Ärger unter der Oberfläche von Wohlstand und Rücksichtslosigkeit derjenigen, die glauben, dass sie die Welt regieren. Global gesehen, sagt ein Bericht des Forschungsinstituts der Vereinten Nationen, ist „das neue Recht das Recht des Dschungels. Nur die Fittesten können überleben.“

In Südafrika hat es auch einen Wandel gegeben, auch wenn sich die Transformation unserer Gesellschaft als ein langer und schmerzhafter Prozess erweist. Während wir uns unserer neuen Demokratie und unserer neu gefundenen Freiheit erfreuen – und es gibt viel, für das es zu Danken gilt – wissen wir, dass unsere Aufgabe noch lange nicht beendet ist. Apartheid ist verschwunden, aber Apartheid ist überall. Die Versöhnung, nach der wir streben, ist noch keine Realität. Unsere Bemühungen scheitern, hauptsächlich weil wir der Versuchung erliegen, vor die Dietrich Bonhoeffer die Kirche gewarnt hat: Billige Gnade.

Wir haben Versöhnung von Gerechtigkeit getrennt und Reue von Vergebung, und wir haben das von den Machtlosen genommen, was wir nicht wagten, von den Mächtigen zu fordern. Wir lehnen es ab, über die Wahrheit zu sprechen, die wir nicht aufgedeckt haben, und weil wir es nicht wagen, über Wiedergutmachung zu sprechen, können wir keine menschliche Erneuerung erreichen. Weil wir ständig unseren Rassismus leugnen, können wir uns nicht wirklich damit auseinandersetzen. Der wachsende Graben zwischen Arm und Reich ist eine Zeitbombe, und unser Mangel an spirituellen Werten erstickt unser Wachsen als eine Nation und offenbart sich in Korruption und Eigensüchtigkeit in Regierung und Wirtschaftskreisen, in der sorglosen Vernachlässigung von Aidskranken, in der Aufgabe des gegenseitigen Respekts, in der Ausübung unserer Freiheiten und in der herzerreißenden Gewalt durch den Missbrauch von Frauen und Kindern.

Wie bei euch, so ist auch bei uns die Einheit als Nation auf wackeligem Grund gebaut und wir suchen verzweifelt nach dem Wunder, vom dem wir glaubten, das wir es gefunden hätten. Wie Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, was Karl Jaspers die Entdeckung unserer Seele nannte, ist es eine Reise, die wir noch nicht wirklich angetreten haben. Wie Euch so hat auch uns die Globalisierung durcheinander gebracht, lässt uns fragen, ob wir wirklich etwas verändern können in einer Welt, die jeder ein Dorf nennt und die doch viel zu riesig scheint für unsere Taten zögernder und halbherziger Gehorsamkeit. Deshalb hat das, was wir tun, kaum eine verändernde Bedeutung. Obwohl die Menschen bei uns das Stimmrecht erhalten haben, vermittelt die Kirche den Eindruck, als hätten wir keine Stimme mehr.

Während die Mauern der Apartheid eingerissen wurden, werden nach wie vor Mauern von Ungehorsamkeit zwischen Kirchen der reformierten Traditionen gebaut. Da wir einem militanten Säkularismus ausgesetzt sind, glauben wir, wir können damit umgehen, indem wir die fundamentale Wahrheit, von

der wir leben, gleichgültig aufgeben, um so annehmbarer zu werden. Unser Machtverlust seit dem Verlust der Beziehungen zum „christlichen Staat“, den es nie gab, hat neuen Fundamentalismus aufkommen lassen, der aus Furcht herrührt: Furcht vor dem Anderen, Furcht, Identität zu verlieren, Furcht, Sicherheit zu verlieren, Furcht, nur modern zu sein in einer postmodernen Welt. Aber es ist sicher nicht die Furcht vor dem Herrn.

V

Ich habe über entmutigende Herausforderungen gesprochen. Aber ich habe auch über aufregende Möglichkeiten gesprochen. Und ich bin begeistert über das, wozu die Kirche heutzutage aufgerufen ist. Ich finde diese Begeisterung nicht in einem neu gebildeten Triumph, welcher der Nachwuchs des neuen Konstantinismus ist, der mit dem Imperium der neuen Weltordnung verheiratet ist. Ich finde es in der Hoffnung, die gegründet ist in unserem Glauben an Jesus Christus, die Menschwerdung des leidenden Gottes, der unter uns lebte, aber außerhalb des Lagers, der für uns gestorben ist, nicht in Schande und Versagen, sondern mit Ruhm und der sich erhob, um uns mit der lebensspendenden Gegenwart seines Geistes zu stärken.

Ich habe diese Begeisterung, weil ich nicht glaube, dass der Triumph des Kapitalismus und der „globalen Vermarktung aller Dinge und liberaler Demokratie“, wie Francis Fukuyama freudevoll ausrief, wirklich das Ende der Geschichte ist. Warum sollten Christen glauben, dass das Ende eines unterdrückerischen Systems und der Aufstieg eines wiederum anderen unterdrückerischen Systems das Ende der Geschichte ist? Über die Geschichte der ausgerufenen Mächte hinaus gibt es die Geschichte des lebendigen, befreienden Gottes mit seinem Volk. Für uns wird die Geschichte nicht bestimmt durch den Aufstieg und Fall destruktiver Mächte, sondern durch das kommende Reich Gottes an dessen Erfüllung Jesus uns eingeladen hat teilzuhaben, als er uns beten lehrte: „Dein Reich komme“. Aus diesem Grund soll die Kirche nicht irreführt werden durch einen modernen Messianismus, sondern sich lieber an der messianischen Politik des Reiches Gottes betätigen. Aus diesem Grund sollen wir auch dem Mythos der Macht widerstehen und nach der Wahrheit in der Wirklichkeit des Lebens, Leidens und Hoffens von Gottes Volk in der Welt streben.

Vielleicht ist es hier, wo uns das Bekenntnis von Belhar wieder einmal weiterhelfen kann, so wie wir Hilfe gefunden haben in der Perspektive vom Gottesreich der Barmer Erklärung. In Absatz 4 verkündet Belhar Gott als den „Einen, der Gerechtigkeit und wahren Frieden bringt und dass Er in einer Welt der Ungerechtigkeit und Feindschaft in besonderer Weise der Gott der Mittellosen, Armen und Unrechtleidenden ist..... Dass die Kirche als Gottes Eigentum da stehen muss, wo Gott steht, nämlich gegen Ungerechtigkeit und an der Seite der Entrechteten.“

Belhar hilft uns, unsere Stimme und unseren Platz global zu finden, wenn wir in unserer heutigen Welt bedeutsamen Veränderungen gegenüber stehen und

mit neuen Vergötterungen kämpfen. Es hilft uns auch in der Ökumene, wo wir mit anderen in der reformierten Familie Zeugnis ablegen und darüber hinaus, wo die Herausforderung uns zum Beispiel im Bekenntnis von Accra begegnet.

Belhar hilft uns zunächst, weil es die biblische Botschaft bestätigt, dass der Gott Jesu Christi in besonderer Weise der Gott der Armen, der Schwachen, der Unterdrückten und der Mittellosen ist. Das ist die Behauptung des Exodus, der Propheten und der Psalmisten in der hebräischen Bibel und das ist die Bestätigung durch Jesus von Nazareth. Zweitens hilft Belhar uns zu verstehen, dass die Armen nicht arm sind aufgrund eines historischen Unfalls, genetischer Eigenschaften oder weil Gott es so will. Die Armen sind arm, weil sie Unrecht leiden. Sie sind arm aufgrund von Ungerechtigkeit. Sie sind nicht Opfer der Tat Gottes, sondern willkürlicher historischer, politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen, durch die ihnen Ungerechtigkeit widerfahren ist. Diese Entscheidungen wurden von Menschen in Machtpositionen getroffen, die deren Konsequenzen voll überblicken. Mit anderen Worten, die Entscheidung, dass einige reich sein sollen, hat zur logischen Konsequenz, dass andere verarmen müssen.

Belhar hilft uns drittens zu verstehen, dass „zu stehen, wo Gott steht“, oder in Bonhoeffers Worten „bei Gott zu stehen in Seinem Leiden“, bedeutet, aufzustehen und als Armer und Mittelloser gezählt zu werden. Zu stehen, wo Gott steht, nicht nur davor, zum Schutz, sondern an der Seite in Solidarität. Nicht nur in bloßer Sympathie, sondern in Identifikation mit ihnen. Das muss die Kirche tun, lehrt uns Belhar, nicht weil wir von den Armen besessen sind, getrieben durch irgendeine ideologische Leidenschaft, oder durch unsere eigenen Bedürfnisse, Probleme, Wünsche oder Sünden, nicht aus Schuldgefühlen oder Streben nach Anerkennung, sondern als Eigentum Gottes und deshalb getrieben durch seine Liebe und sein Mitgefühl.

In unserer globalisierten Welt mit ihren Mächten und Machtmythen, ihren Verdrehungen der Realität und der Vernachlässigung von Wahrheit hilft Belhar uns, den Unterschied zu erkennen zwischen Evangelium und Ideologie, zwischen wirklich guten Neuigkeiten und Propaganda, zwischen dem Erzählen der Wahrheit und dem Machen von Mythen, zwischen den Diktaten von „politischem Realismus“ und der Realität des Reiches Gottes. Zwischen halbherziger Unentschlossenheit und Engagement und Gehorsamkeit und christlicher Solidarität. Die Bibel – und wie Dietrich Bonhoeffer selbst entdeckt hat, „stehen, wo Gott steht“ – bedeutete für die Propheten die Garantie zwischen den Mythen der Idole, den Aufforderungen des Palastes und dem „Flüstern“ des Herrn unterscheiden zu können. Und wie wir selbst entdeckt haben, ist es keineswegs der sicherste Platz zum Stehen, aber es ist ohne Zweifel der richtige Platz zum Stehen. Es ist der einzige Platz, von dem aus wir die Bestätigung geben können, mit der das Bekenntnis von Belhar endet: „Jesus ist der Herr“.

Ich habe entdeckt, dass Barmen und Belhar, so wie sie im Strom der reformierten Tradition stehen, die sich erlaubt hat, sich auf das Evangelium zu berufen, erstaunlich relevant in unserer veränderten Welt heute sind. Sie helfen uns, ei-

ne Spiritualität wiederzugewinnen, ohne die wir nach meiner Meinung die Herausforderungen nicht bestehen können, auch nicht die Veränderungen herbeiführen können, die darauf abzielen, Gerechtigkeit, Menschenwürde und Freiheit und die Verantwortung für die Erde herbeizuführen, genau die Dinge, die am Nötigsten sind, in unserer globalen Realität.

Es ist eine Spiritualität, die ich die „Empfindsamkeit des Gewissens“ genannt habe. Es ist keine Religion, eingesperrt in einen Schrank, weggeschlossen in dem Versuch, den Realitäten dieser Welt zu entkommen. Es ist keine privatisierte, innere Erfahrung Gottes, die uns an den Rand des Heidentums bringt, vor dem Bonhoeffer uns gewarnt hat. Es ist, so wie wir es von Abraham Kuyper gelernt haben, die „zitternde Seele vor Gott“, nach der wir ausgesandt sind nach dem Ruhm Gottes und der Herrschaft Jesu Christi in allen Bereichen unseres Lebens zu streben. Es ist eine Empfindsamkeit, die uns offen sein lässt für die Verletztheit anderer, die uns selbst dazu bringt, die Gefahr der Verletzbarkeit auf uns zu nehmen. Es ist eine unheilige Ungeduld mit Ungerechtigkeit und ihren Konsequenzen. Es ist nicht nur, richtig und falsch zu erkennen, es ist von Hunger nach Gerechtigkeit bewegt zu werden. Es ist das Bewusstsein von der Nähe Gottes und der Anderen, nicht nur den Schmerz Anderer und somit den Schmerz Gottes zu teilen, sondern auch den Zorn Gottes über Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit.

Wofür ich bete, ist Spiritualität, die in unseren Glauben und in unser Leben einziehen möge. Wofür ich bete, ist Leidenschaft, um zu fühlen, was Gott fühlt, wenn er bei den Entrechteten und den Ausgestoßenen außerhalb des Lagers steht. Wie wir vor so vielen Jahren entdeckt haben, können wir dies nicht alleine tun, in Isolation, um unserer Selbsterhaltung willen. Nur wenn wir das gemeinsam tun, unsere Horizonte gegründet auf das Reich Gottes, unsere Kräfte erneuert durch die Hoffnung der Armen, unser Glaube wurzelnd in der Realität der Herrschaft Jesu Christi, dann werden wir unsere Stimme wieder entdecken, unseren Glauben wieder herstellen, dass die Welt verändert werden kann, dass Gottes Reich komme und das Sein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.

Ich danke euch sehr.

Allan Boesak

Übersetzung: Dr. Johann Weusmann